

Citation style

Carl, Janusch: review of: Cybele Crossetti de Almeida, Führende Kölner Familien im Spätmittelalter. Eine prosopographische Untersuchung, Göttingen: Cuvillier Verlag, 2015, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016), p. 299-301, DOI: 10.15463/rec.reg.908095150

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

bezeugt, aber Frauen, nicht nur als Ehefrauen der Stuhlbrüder, dürften vereinzelt der Kommunität bis ins ausgehende 14. Jahrhundert angehört haben.

Das fünfte Kapitel (S. 81–145) bietet unter der Überschrift ‚Charakter und Funktion‘ die überlieferten Statuten von 1258 bis 1538 und die außerhalb dieser Dokumente „festgelegten Dienste“, die Bestätigungen des Besitzes und der Privilegien durch die Könige und den Status der Stuhlbrüder als „Almosener des Reiches und der verewigten römischen Könige“. Auf diesen Aspekt der ‚verewigten Könige‘ (*divorum regum*) geht der Verfasser intensiv ein, da er ihn als in der Forschung bislang unterbelichtet hervorhebt, den Dienst für die verstorbenen, nicht die lebenden Könige (S. 102ff.). Im Spätmittelalter sahen die Könige und Kaiser die Stuhlbrüderpfründen als Reichsgut an, was von den Speyerern entschieden bestritten wurde, wie Gütermann anhand verschiedener Fälle darlegen kann. Hier ist jedoch kritisch zu bemerken, dass der Verfasser den Detailreichtum mancher Quellen ungefiltert weitergibt, so dass der Leser nur mit Mühe zwischen eingeschlagenen Türen und aufgebrochenen Kisten der eigentlichen Absicht Gütermanns folgen kann, den Status der Stuhlbrüder als eben nicht direkt dem Reich unterstellt (was der Titel der Untersuchung jedoch suggeriert) anhand der Streitfälle herauszuarbeiten. Darstellungen zur Kleidung, dem namengebenden Gestühl, den einst zur Verfügung gestellten Häusern und dem Siegel beschließen dieses umfangreiche Kapitel.

Die Ämter der Stuhlbrüder sowie deren Nachwuchsgewinnung werden in den folgenden zwei Kapiteln recht kurz ausgebreitet, wobei der Vergleich der Armenfürsorge mit den Ergebnissen von Frank Rexroth zur Kontextualisierung des Phänomens beiträgt. Das achte Kapitel zu den wirtschaftlichen Verhältnissen zeigt, dass der Einzugsbereich nicht auf die Stadt beschränkt war und bescheidenen wirtschaftlichen Ertrag liefern konnte. Geldspenden und Erträge aus den liturgischen Diensten förderten den Besitz der Stuhlbrüder. Die Auflösung der Gemeinschaft 1802/03 fiel zusammen mit der des Domkapitels, 1831 verstarb der letzte der Speyerer Stuhlbrüder, deren Geschichte damit endet.

Das zehnte Kapitel (S. 203f.) fasst die Ergebnisse zusammen. Die zweite Hälfte des Buches wird von einem „chronologischen Verzeichnis der Stuhlbrüder und ihrer Pröpste“ (S. 205–252) sowie der „Transkription ausgewählter Archivalien“ (S. 253–323) gebildet, Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie Personen- und Ortsregister beschließen den Band, der viele Einsichten in das Leben der Stuhlbrüder gebracht hat, ihre Anfänge allerdings wegen der bekannt dürftigen Quellenlage nicht wesentlich beleuchten können, denn die dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts, wobei ein etwas früherer Termin der Einrichtung dieser Laiengemeinschaft nicht auszuschließen sei, waren eigentlich schon länger Konsens der Forschung. Das eingangs erwähnte Desiderat, diese besondere Kommunität näher zu untersuchen, ist aber umfassend eingelöst worden, und Sven Gütermanns Untersuchung wird Grundlage werden für die weitere Erforschung der Memoria an den Königsgrablagen nicht nur, aber vor allem in Speyer.

Frankfurt am Main

Caspar Ehlers

CYBELE CROSSETTI DE ALMEIDA: *Führende Kölner Familien im Spätmittelalter. Eine prosopographische Untersuchung.* Göttingen: Cuvillier Verlag 2015, 371 S. mit Anhang und einer CD-ROM, ISBN: 978-3-95404-966-0.

Das Werk von Cybele Crossetti de Almeida beruht auf ihrer Dissertation aus dem Jahre 1994, konnte allerdings erst jetzt im Druck erscheinen. Es handelt sich um eine umfassende prosopographische Untersuchung der drei Kölner Familien Hirtze, Dauwe und Wasservasse im Zeitraum von 1391 bis 1513. Zusätzlich werden auch die Ehepartner in den Blick genommen. Das Buch ist aufgeteilt in die drei Hauptkapitel Machtausübung (Politik), Ansehen (soziale Verbindungen) und Reichtum. Im Anhang und im Text verteilt finden sich etliche Tabellen, Karten und Stammtafeln (teilweise sehr informativ, teilweise unnötig, z.B. Tabelle 3 auf S. 222). Darüber hinaus befinden sich weitergehende Informationen zu den untersuchten Personen auf einer beigelegten CD-ROM.

Die umfangreiche Einleitung bietet einen guten Überblick über die bisherige Forschung zum spätmittelalterlichen Köln. Die Autorin hat auch der neueren Literatur Beachtung geschenkt. Hier zeigt sich ein großes Wagnis, aber auch eine große Stärke der Arbeit: der Vergleich mit Untersuchungen nicht nur anderer Städte des Reiches, sondern ganz Europas. Der Vergleich mit Lyon, Toulouse, Venedig, Amsterdam und (später) Burgos mag unkonventionell wirken, bietet jedoch durch den Blick über den Tellerrand große Möglichkeiten.

Etwas zweifelhaft erscheint hingegen die bereits auf Seite 14 angedeutete Aufteilung der (männlichen) Bürger Kölns in die Kategorien ‚Alpha‘, ‚Beta‘ und ‚Gamma‘. Auf Seite 32 erklärt Crossetti de Almeida die Einteilung der Führungsschicht in die von Aldous Huxley entlehnten Kategorien. Hinzu kommen später (S. 102f.) auch die ‚X‘ und die ‚Nihil‘. Es handelt sich um eine rein politisch begründete Einteilung, die jedoch zugleich für den Status der Personen insgesamt steht. Problematisch ist daran nicht nur, dass Crossetti de Almeida selbst betont, dass sich das Ansehen der Personen nicht allein aufgrund ihrer politischen Tätigkeit ermitteln lässt, auch wenn eine Trennung schwierig ist (S. 143ff.). Zweifellos ist die politische Macht ein deutlicher Hinweis auf den Status einer Person, die Festlegung auf diese Kategorien ist jedoch eine unnötige Selbstbescheidung in der Analysemöglichkeit. Die Autorin vermittelt so den unzutreffenden Eindruck, ein nicht direkt (!) politisch aktiver Bürger habe niemals den gleichen Status haben können wie ein einfacher Ratsherr. Demnach wäre ein Mann wie Nikolaus Gülich (zumindest bis zu seiner Wahl zum Syndicus) ein ‚Nihil‘ gewesen.

Das 1. Kapitel, ‚Machtausübung‘, bietet viele anregende Überlegungen. Insbesondere ist die Relativierung der Auswirkungen der ‚Revolution‘ von 1396 auf die Patrizier (S. 41ff.) zu betonen. Die Karrieremuster der untersuchten Familien bieten detaillierte und fundierte Einblicke in die politische Entwicklung. Crossetti de Almeidas Interpretationen zur (möglichen) Sippenhaft (S. 61ff.) der Verwandten des Gobel von Dauwe hingegen scheinen zu weit zu gehen. Die geschilderte Anekdote ist auch in Verbindung mit der zuvor angesprochenen Relativierung der ‚Revolution‘ vielmehr ein Hinweis darauf, dass es eben **keine** Sippenhaft in Köln gab.

‚Die Suche nach Ansehen‘ wird im 2. Kapitel beleuchtet. Hier stehen die sozialen Verbindungen der Familien im Vordergrund: Heirats- und Erbteilungsstrategien werden genauso intensiv behandelt wie die oft wenig beachteten Faktoren Freundschaft und Nachbarschaft. Leider ist insbesondere die Freundschaft im Mittelalter historisch schwer zu fassen (S. 219), der Versuch sollte jedoch stets unternommen werden. Auch die Nachbarschaft und in diesem Zusammenhang der Wohnort können wertvolle Hinweise geben. Die soziale Stellung der Frau beleuchtet Crossetti de Almeida ebenfalls. Dabei konzentriert sie sich allerdings (gezwungenermaßen) sehr stark auf die wirtschaftliche Rolle, die Frauen im spätmittelalterlichen Köln spielen konnten. Die auf Seite 215 geäußerte Schlussfolgerung, Strafmilderung habe es in Köln nur für Männer gegeben, lässt sich gerade aufgrund der dafür ins Feld geführten Beispiele nicht bestätigen. Nicht das Geschlecht, sondern die soziale Stellung war demnach dafür ausschlaggebend, ob eine Person hart bestraft wurde (Belgin Bartscherres) oder glimpflich davonkam (Luckard von Wasservasse). Bei Tabelle 1c auf Seite 191 wird ein großes Problem der Arbeit offenbart: Die Gesamtanzahl der untersuchten Personen ist äußerst gering. Insgesamt wurden lediglich 59 Personen der drei Kernfamilien erfasst. Auch wenn diese Basis durch das Einbeziehen der Ehepartner verbreitert wird, erhöht sich die Anzahl nur auf knapp 100 Personen. Statistisch signifikante Aussagen sind so nicht möglich. Daher mutet der Versuch statistischer, prozentualer Angaben mitunter geradezu kurios an, wenn es beispielsweise nur um zwei Personen mit einer Abschlussquote von 50% geht (S. 235).

Im abschließenden Kapitel zum Reichtum offenbart sich das ‚klassische‘ Problem der Kölner Mittelalter-Forschung: Da bis auf Sondersteuern keine direkten Steuern erhoben wurden, ist die Ermittlung von wirtschaftlichen Tätigkeiten oder den „Quellen des Reichtums“ sehr schwierig (S. 271f.). Dennoch gelingt es Crossetti de Almeida, ein überzeugendes Bild der wirtschaftlichen Entwicklung der drei Familien zu zeichnen. Dabei räumt sie allerdings teilweise den Ehepartnern mehr Raum ein als den eigentlichen Familienvertretern.

In der Zusammenfassung werden nochmals die zentralen Thesen und Erkenntnisse der Untersuchung sowie die wichtigsten Begriffe wie Abkömmlichkeit und Arbeitsteilung erläutert. Es ist zu

beachten, dass es sich bei dem Werk um absolute Kärnerarbeit handelt, da es bislang an bedeutenden prosopographischen Untersuchungen für das spätmittelalterliche Köln mangelt. Deshalb zeichnet diese Arbeit besonders aus, dass es mit ihr endlich ein erstes Werk dieser Art gibt. Spektakuläre Entdeckungen waren nicht zu erwarten und aufgrund der genannten Voraussetzungen auch kaum möglich. Es bleibt zu hoffen, dass Crossetti de Almeidas Studie weitere prosopographische Werke zu Köln folgen werden.

Düsseldorf

Janusch Carl

HEIDRUN OCHS: *Gutenberg und sine Frunde*. Studien zu patrizischen Familien im spätmittelalterlichen Mainz, Stuttgart: Franz Steiner 2014, 566 S. ISBN: 978-3-515-10934-5.

Heidrun Ochs hat eine immens informationsreiche Studie zum Mainzer Patriziat im Spätmittelalter vorgelegt. Das Buch besteht aus einem Textteil und einem Personenkatalog zu je etwa 250 Seiten. Um mit Letzterem zu beginnen: Hier stellt Ochs in einzelnen personengeschichtlichen Artikeln das Personal von drei Familienverbänden vor, die die zentrale Grundlage ihrer textlichen Darstellung bilden: 233 Mitglieder der großen Familie zum Jungen, 80 aus der Familie Gensfleisch und (mit Verweis auf eine genealogische Aufarbeitung durch Brigitte Flug 2004) 153 Personen der Familie Löwenhäupter. Die einzelnen Artikel nehmen je nachdem bis zu vier Seiten in Anspruch und geben, versehen mit umfangreichen Quellenangaben (darunter häufig alte Chroniken), reichhaltige Informationen zu den Verwandtschaftsbeziehungen, der wirtschaftlichen Situation, Lehensverhältnissen, Stiftungen, Funktionen, Ämter u.a.m. Hier liegt ein Nachschlagewerk von großem Informationswert vor. Allerdings hängt seine Brauchbarkeit auch davon ab, ob der Benutzer sich schnell zurechtfindet. Hier hätte Ochs dem Leser besser entgegenkommen können. Gleich in der Einleitung zum Buch nennt sie den Titelhelden Johannes Gutenberg, der als Person allerdings aus dem patrizischen Standard herausfällt und der daher auch selbst nicht wirklich Thema des Buches ist, sondern seine ‚frunde‘, also seine Mainzer Herkunftswelt. Warum nicht bei dieser Ersterwähnung bereits der einfache und benutzerfreundliche Hinweis auf die Nr. G37 im Personenenteil? Auch im Personenregister sucht man Gutenberg vergeblich, denn Ochs handelt den Erfinder der Buchdruckerkunst bei Gensfleisch unter ‚Henne zur Laden gen. Gutenberg (1420–3. Febr. 1468)‘ ab, wobei der Tippfehler beim Geburtsjahr bei der Identifizierung des mühsam Gesuchten zusätzlich irritiert. Dies möge pars pro toto für einige weitere Orientierungsprobleme stehen, denen mit einfachen Querverweisen hätte abgeholfen werden können; die schnelle und evidente Erschließbarkeit ist für die Frequentierung eines solch aufwändig erarbeiteten Compendiums eben doch entscheidend.

Auf der Grundlage dieses immensen Materialfundus geht Ochs dann die textliche Darstellung des Mainzer Patriziats vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts an; die Mainzer Stiftsfehde von 1462 bildet das Ende des Untersuchungszeitraums. Ihr Ansatz ist somit ein personengeschichtlicher. Offenbar aus Sorge, in der akademischen Community damit wenig Lorbeer ernten zu können, versucht Ochs in der Einleitung auch etwa Identitätstheorien aus Soziologie und Sozialpsychologie (George Herbert Mead, Erik Erikson) für die Arbeit fruchtbar zu machen, was etwas gewollt wirkt. Der Rezensent weiß aber aus eigener analoger Forschung zum Patriziat der Stadt Frankfurt, dass solch personengeschichtliches Material extrem fruchtbar gemacht werden kann, und Ochs führt es ja auch selbst vor.

Den Stoff bearbeitet sie dann unter verschiedenen Aspekten: Verfassung, Familie und Verwandtschaft, hier vor allem Heiratskreise, Einkommens- und Vermögensverhältnisse, die Verbindungen des Patriziats zum (bischöflichen) Stadtherren, zu Kaiser und Reich, zum regionalen Adel und zur eigenen Stadtgemeinde. Dabei wird einmal mehr deutlich, dass das deutsche Patriziat in jeder Stadt eigene Ausprägungen und Strukturmerkmale aufweist und insofern immer die genaue Betrachtung des Einzelfalls erforderlich ist. Mainz war im Mittelalter bis 1462 angeblich eine sogenannte ‚Freie Stadt‘, also eine Stadt unter bischöflicher Oberherrschaft, deren Bürger sich intern aber bis zu einem gewissen Grad vom Stadtherren emanzipiert und Autonomie in ihren inneren Belangen erreicht hat-